D O N J U A N

Die Gestalt des Don Juan ist Inhalt von über 500 Werken, die in der Zeit des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart geschrieben und aufgeführt wurden. Der Bogen spannt sich vom spanischen Nationaldichter Tirso de Molina bis etwa zur Fassung von Max Frisch (Don Juan oder die Liebe zur Geometrie). Die Mehrzahl der Stücke verbindet die beiden Grundelemente, die schon Tirso de Molina zusammenfügte, den inzwischen zum Mythos aufgestiegenen Frauenjäger mit der – wahrscheinlich viel älteren – Volkssage vom steinernen Gast, dem Toten, der seinen Mörder in die Hölle stößt.
Erklärungen dieses Stoffes, der Deutungen gibt es eine Menge; fünftausend Versuche sich dieser Gestalt zu nähern, dürften es bisher sein. Tirso de Molina sieht überhaupt in Don Juan einen Betrüger, Lügner, Heiratsschwindler und Gewalttäter. Molina, der als Mönch eigentlich Gabriel Tellez hieß, genügt die irdische Gerechtigkeit auch deswegen nicht, da sie im Feudalzeitalter einem Angehörigen des Adels gegenüber ohnehin mehr als fragwürdig ist.

Seither hat die Figur eine grundlegende Wandlung durchgemacht. Vom sexuell Besessenen, ja vom Sexualverbrecher, vom gefühllosen Schurken und Gewalttäter zum Verführer, Eroberer, der keiner Gewalt bedarf, weil seine sieghafte Überlegenheit offen und für jeder Frau fühlbar zutage tritt. Aber die Wandlung geht noch weiter. Don Juan wurde im Lauf der Zeit nicht nur zum Ideal des Frauenlieblings, des Frauenverführers, zum Unwiderstehlichen, zum dämonisch Geheimnisvollen; er, der Jäger (!) wurde zum Opfer des Schicksals, zum Leidenden.

Besonders die Romantik erkannte die Sehnsucht als einen Urtrieb der Menschheit. Für sie ist wohl nur der ein echter Mensch, der sich sehnt, unaufhörlich nach etwas sehnt, das er nie erreichen kann. Und so senkte die Nachwelt allmählich in die Seele des harten, zynischen, skrupellosen Don Juan die Sehnsucht, den übermächtigen Trieb zur Frau, zum Weib schlechthin, das ihn zu erlösen imstande, von der brennenden Sehnsucht zu befreien bereit sei. Wer ihn mit Casanova verwechselt, irrt grundlegend, beweist nur, dass er nichts vom wahren Wesen des Menschen versteht. Casanova sucht nie und findet immer, es ist ja so leicht! Don Juan sucht immer und findet nie, was er wirklich sucht, es ist ja so schwer, so unmöglich. Das haben die Zeiten, die seit Tirso ins Land gegangen sind, aus Don Juan gemacht. Er ist zum Mythos geworden.

Viele Dichter haben sich des Stoffes angenommen: Moliere, Grabbe, Dumas, Lord Byron, Puschkin, Ödon von Horvath und Max Frisch, um nur einige zu nennen. Den Don Juan Stoff haben auch in der Musikgeschichte große Komponisten vertont. Englands großer Barockmeister Henry Purcell schrieb eine Bühnenmusik zum Drama Schadwells, Le Tellier eine Version über „Der Steinerne Gast“, diese soll wegen eines Schlussballetts in der Hölle (!) sogar verboten worden sein.

Mozart kannte das Ballett Christoph Willibald Glucks, das 1761 in Wien zur Aufführung gelangte; er sah es 1771 in einer gekürzten Fassung in Salzburg. Sowohl Gluck als auch Mozart verwenden die d-Moll Tonart, die geradezu zum Symbol der düsteren dämonischen Stimmung wird. Zufall? Die Häufung von Don Juan Opern rund um die Uraufführung von Mozarts Meisterwerk ist frappant: Vinzenco Righini 1777 in Prag, Giuseppe Calegari im gleichen Jahr in Venedig, 1783 Giacomo Tritto in Neapel und 1784 (wieder in Venedig) Gioacchino Albertini, 1787 folgte dort Giuseppe Ganzaniga und Francesco Gardi. Letzterer brachte 1791 eine weitere Version heraus. 1818 wird in Rom die Oper „Der bestrafte

Wüstling“ von Pietro Raimendi gespielt, 1832 in Viarregio ein „Steinerner Gast“ von Giovanni Pacini. Alexander Dargomyschkin komponiert 1872 einen „Steinernen Gast“, den Rimsky – Korsakow vollendete.

Eine einzigartige Erscheinung neben den Opern stellt das 1889 komponierte sinfonische Gedicht „Don Juan“ von Richard Strauss dar; er hielt sich an die literarische Vorlage von Nikolaus Lenau.

MOZART UND DON JUAN

Die Anerkennung ja Begeisterung, die Mozart nach der enttäuschenden Premiere von „Figaros Hochzeit“ in Wien danach in Prag 1786 erfahren hatte, führte zu einem Opernauftrag des Prager Impresarios Bondini. Nach seiner Rückkehr eilte Mozart zu seinem Librettisten Lorenz da Ponte, an den er sofort als Verfasser eines neuen Operntextes gedacht hatte. Da Ponte schlug Mozart den Don Juan vor, worüber dieser begeistert war und fertigte in zwei Monaten das Buch. Im Sommer 1787 soll Mozart mit der Komposition begonnen – wie er eigenhändig registrierte – und am 28. Oktober sie vollendet haben. Bereist am 29. Oktober war die Uraufführung. Erst an diesem Tag war die Ouvertüre niedergeschrieben worden! Mozart hatte sie sicherlich schon komponiert – er gehörte zu jenen seltenen Komponisten, die große Werke im Geiste komponierten und sie dann aus dem Kopf zur Niederschrift auf das Papier abrufen konnten.

Die Oper ging „mit lautestem Beifall in Scene“ und ein vielgelesenes Prager Blatt meldete seinen Lesern: „Kenner und Tonkünstler sagen, dass zu Prag ihresgleichen noch nicht aufgeführt sei. Herr Mozart dirigierte selbst und als er ins Orchester trat, wurde ihm dreimaliger Jubel gegeben“. Nach der Premiere blieb Mozart über mehrere Wochen in Prag, wo man ihm „viele unzweideutige Beweise der Hochachtung und Bewunderung“ entgegenbrachte, wie Franz Niemtschek, Mozart zweiter Biograph berichtet.

In Wien kam die Oper erst auf Befehl Joseph II. und erst sieben Monate nach der Prager Premiere auf die Bühne. In Abwesenheit des Kaisers, der eine spätere Aufführung gesehen haben muss. Da Ponte überlieferte sein Urteil:“ Die Oper ist göttlich, wohl noch schöner als der „Figaro“, aber kein Bissen für die Zähne meiner Wiener“. Als Mozart das hörte, soll er erwidert haben: „Lasst ihnen nur Zeit zum Kauen“. Joseph beschied aber seinem Oberstkämmerer: „Sehen Sie zu, wie sie sich am wenigsten schlecht einrichten können für das nächste Jahr. Die Musik des Mozart ist viel zu schwierig für den Gesang“. Da Ponte setzte noch 14 Reprisen durch, dann verschwand die Oper vom Spielplan.

Sie war auch kein Bissen für die Zuhörer anderer Städte. Ein Frankfurter Kritiker traf wohl eine allgemeine Meinung, wenn er schrieb: „ Wieder eine Oper, die unserem Publikum die Köpfe schwindeln machte. Die Musik ist zwar harmonisch, aber mehr schwer und kunstvoll als gefällig“. Heute gehört sie zum Standardrepertoire aller großen Opernbühnen.